

Gabelberger Stenographervereine veranstalteten Wettstreiten ist Herr Amtsgerichtsschreiber P. Strobel hier in allen 3 Abteilungen mit dem ersten Preis hervorgegangen, während der zweite Preis auf Herrn Correspondent Weiß in Aue fiel. Herrn Strobel ist eine weitere Auszeichnung zu Teil geworden, indem ihm der Verwaltungsrat der Rügisch-Stiftung für eine eingereichte Diktatarbeit 20 Mark Prämie zuerkannt und ein ehrendes Diplom ausgehändigt hat. Diese Erfolge legen bereites Zeugnis davon ab, daß die Stenographie in unsem Verein mit Eifer gepflegt wird. Möchten sie ein Ansporn für alle Jünger Gabelbergers sein, sich in erstem Streben in ähnlicher Weise zu betätigen.

Dresden, 7. September. Gelegentlich der diesjährigen Kaisermanöver ist eine Einrichtung geschaffen worden, die bei der herrschenden großen Hitze und damit verbundener Trockenheit zweifellos von äußerst wohlthätiger Wirkung sein dürfte. Vom General-Kommando des 12. Armeekorps ist an die Verwaltung der Stadtgemeinde Dresden das Ansuchen ergangen, zum Zwecke der Versorgung der beteiligten Truppenkörper mit frischem Trinkwasser gegen entsprechende Vergütung eine Anzahl Gefährte zur Verfügung zu stellen. Das städtische Tiefbauamt hat deshalb einen Fuhrpark von 31 zweispännigen Wasserwagen zusammengestellt, der am Freitag voriger Woche nach dem Gelände der Kaisermanöver abgegangen ist und beim Passieren der westlich unserer Stadt gelegenen Ortschaften nicht geringes Aufsehen erregte. Die Maßregel ist damit begründet worden, daß bei dem Zusammenströmen so großer Menschenmassen die vorhandenen Wasserentnahmestellen oft nicht genügen, während andererseits die Herbeischaffung der gewünschten Flüssigkeitsmengen mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft ist, ihr gänzliches Fehlen aber große Gefahren für Mensch und Tier im Gefolge hat. Die Stadt Leipzig ist ebenfalls zur Stellung einer annähernd gleich hohen Zahl Wagen aufgefordert worden. In Preußen hat man mit dieser Fürsorge für die Bedürfnisse der manövrierenden Truppenteile schon früher die besten Erfahrungen gemacht und gute Resultate erzielt.

Leipzig, 5. September. Ueber eine interessante Episode, die sich nach Beendigung der Parade abspielte, berichtet dem „Leipz. Tagebl.“ ein Augenzeuge: Als der Kaiser nach Schluß der Parade vom Exerzierplatze abritt, bildeten Ulanen Spalier. In unmittelbarer Nähe des Exerzierplatzes wartete eine viel-tausendköpfige Menge, um den Kaiser zu sehen. Beim Erscheinen der stattlichen Reiterkavallerie des Kaisers, der Fürsüchlichkeiten und ihrer Begleiter erscholl brausendes Hurra. Dadurch wurden einige Pferde der spalierrbildenden Reiter unruhig. Weil aber der Kaiser in unmittelbarer Nähe war, drängten die Ulanen ihre Köpfe, die dadurch nur noch erregter wurden, sich bäumten und ausschlugen, in die dichten Reihen des dahinter stehenden, sich nach vorn schlebenden Publikums. Nur das persönliche Eingreifen des Kaisers, der die dem Publikum drohende Gefahr sofort mit scharfem Blick erkannte, wendete das jedem Nahestehenden unvermeidlich dünkende Unheil ab. Einen Moment an der Spitze des Zuges haltend, befahl er den betreffenden Reitern, mit ihm abzureiten. Dankerfüllt schauten die Umstehenden dem umsichtigen und menschenfreundlichen Monarchen nach, der wenige Augenblicke später in der aufwirbelnden Staubwolke seines im Trab mit ihm davonreitenden Gefolges verschwunden war.

Leipzig, 8. September. Seit vorgestern nachmittags 4 Uhr ist hier der Kriegszustand eingetreten, ein Zeichen für die Truppen, daß nun die Kaisermanöver begonnen haben. In der Zeit von 12-2 Uhr vordringender Nacht erfolgte der Abmarsch sämtlicher hier in Quartier gewesenen Truppen des 12. und 19. Armeekorps.

Leipzig, 7. September. Am Manöver-Proviandamt des 19. Armeekorps in Leuzsch bot sich am Montag früh und während der Vormittagsstunden ein interessantes militärisches Schauspiel dar: die Verladung des Proviandes, der Fourage und der Bedürfnisse zu den Divis. Hunderte von Geschirren waren auf den noch ungebauten Straßen hinter der Leuzscher Turnhalle und am Wasserturnplatz aufgeföhrt, um Brot, Konserven, Salz, Brennholz, Hafer usw. zu fassen. Außer den Wagen des verstärkten Trains waren noch einige Hundert Privatgeschirre aufgebunden, die in ihrer verschiedenartigen Ausstattung ein buntes Bild darboten. Große Kastenwagen wechselten mit leichteren Karren- und Planwagen ab, ja selbst leichte Ambulanz-, Möbel- und Kollwagen waren vertreten. Dazwischen mischten sich immer militärische Bedeckungen, teils zu Pferd oder zu Fuß, auch verschiedene Radfahrerabteilungen begleiteten die Proviandzüge, die sich die Schönauer Straße entlang nach dem Mandörbergelände bewegten. Außerdem wurden Reiterpferde und -Wagen mitgeführt. Auch die benötigten Wasserwagen wurden am Leuzscher Wasserwerk gefüllt und von hier aus nach dem Mandörberterrain befördert. Die Fourageartikel Heu und Stroh wurden durch eine andere Kolonne geföhrt, sobald der gesamte Wagenpark am Mandörberproviandamt in Leuzsch 400 bis 500 Geschirre aufwies.

Crimmitschau, 8. September. Nach den neuerlichen Rundgebungen der hiesigen Textilindustriellen zu urteilen, dürfte für die ausgeperrte Arbeiterschaft wenig Hoffnung vorhanden sein, daß ein nochmaliger Einigungsversuch seitens der letzteren, wie er am Freitag beschlossen ward, von Erfolg begleitet sein wird. Die Arbeitgeber betonen ausdrücklich, daß ein Nachgeben ihrerseits absolut ausgeschlossen ist, sie seien ausnahmslos durch die Höhe ihrer Löhne und die Kürze der Arbeitszeit allen ihren Konkurrenten gegenüber schon weit im Nachteil und würden lieber ihre Betriebe ganz geschlossen halten, als sich durch das Vorgehen unverständiger Elemente vollkommen konkurrenzunfähig machen zu lassen. Abgesehen auch von allen anderen schweren Schädigungen und Störungen, welche sich als Folge des Streiks einstellen und schon eingestellt haben, steht es heute schon fest, daß besonders die Weber bei weitem nicht alle wieder eingestellt werden können, wenn der Ausstand beendet sein wird. Keine der Weberereien wird in der Lage sein, den Betrieb voll aufzunehmen; welchen Umfang und welche Dauer dieser Zustand erreichen wird, ist noch gar nicht abzusehen. Die Zahl der Arbeitslosen ist nunmehr auch noch um etwa 200 gestiegen, da die beiden Leitelsbäner Firmen August Zahn und Karl Wilhelm erst am 4. v. M. ihre Betriebe einstellen.

Meißen, 6. September. An einer Blutvergiftung starb hier die Ehefrau des Bahnarbeiters Kubisch. Sie hatte sich beim Schuerm durch einen rostigen Nagel eine geringe Verletzung an der Hand zugezogen, die immer gefährlicher wurde, sobald man schließlich ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Leider gelang es auch dem Arzt nicht, die noch in den besten Jahren stehende Frau am Leben zu erhalten. Neben dem Gatten trauern noch fünf unermöglichte Kinder um die Mutter.

Buchholz, 6. Septbr. Als Termin für die Hauptverhandlung in Sachen des Eisenbahnunglücks auf dem hiesigen Haltepunkte ist der 16. September in Aussicht genommen. Die Verhandlung wird von der 3. Strafkammer des Königl. Landgerichts Chemnitz stattfinden. Der ehemalige Verwalter des Haltepunktes wird der Fahrlässigkeit beschuldigt, da er die Weiche an der am Stationsgebäude angebrachten Stellerei entriegelt und

sobald die Anweisung zu der Umstellung der Weiche gegeben, ehe er sich davon überzeugt habe, ob der Weicherzug bereits vollständig die Weiche passiert hatte. Sehr strafmildernd dürfte nach allgemeinen Begriffen der Umstand ins Gewicht fallen, daß er sich diese Ueberzeugung wegen der großen Entfernung der in Betracht kommenden Weiche gar nicht verschaffen konnte, es sei denn, er wäre ein Stück in der Richtung nach der Weiche gelaufen, was aber wieder die knapp bemessene Zeit, in welcher die Zugkreuzungen stattzufinden haben, nicht zuläßt. Nach dem Unglück sind übrigens bei den Zugkreuzungen wiederholt Verspätungen vorgekommen. Es ist eben oft unumgänglich, bei gewissenhafter Ausführung des Dienstes die vorgeschriebene allzu kurze Zeit einzuhalten.

Schneeberg, 8. September. Am 26. und 27. September findet in Schneeberg die Abgeordneten- und Jubiläumsversammlung des Erzgebirgsvereins statt. Den Mittelpunkt der großen Festlichkeiten bildet die Ehrung der Jubilare, der Begründer des obengenannten Vereins, nämlich der Herren Dr. Adler, Ritter v., Ehrenvorsitzender des Vereins, Oberlehrer Dr. Rödel, erster Vorsitzender, und Stadtrat Chr. Härtel, Kassierwart. Mit der Feier soll auch eine Ausstellung touristischer Publikationen (Führer, Karten, Panoramen, Touristenalben u. s. w.) verbunden werden, die überflüssig zeigen soll, was in 25 Jahren von den Zweigvereinen auf diesem Gebiete geschaffen worden ist.

Reyhschau, 8. September. Einem kolossalen Brande fiel heute vormittag die große Kunstmühle der Firma F. A. Regel hier zum Opfer. Das Feuer kam etwa gegen 1/9 Uhr im Hauptgebäude, wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Mehlstaub, aus und ächerte bei der reichen Nahrung sehr bald das ganze fünfgeschossige Hauptgebäude, das zweigeschossige umfangreiche Lagergebäude und Stallungen bis auf den Grund ein. Die abseits stehende Villa blieb erhalten. Die Mühle beschäftigte circa 30 Arbeiter und ist schon einmal (1883) von einem Brande heimgeführt worden. Der Schaden ist zum großen Teil durch Versicherung gedeckt.

Bad Elster. Zwei sächsische Handwerksburschen kletterten in der sogenannten „Kommersreuther Schweiz“ bei Aisch auf den dortigen Felsen herum, als einer der Burschen an einer abschüssigen Stelle das Gleichgewicht verlor und in den etwa 10 Meter tiefen Abgrund stürzte, wo er blutüberströmt und ohne Befinnung liegen blieb. Nach einiger Zeit erlangte der Verunglückte das Bewußtsein wieder, und nun versuchte er, gestützt von seinem Kameraden, bis ins nächste Dorf zu gelangen. Die beiden erreichten jedoch dieses Ziel nicht, da der Verwundete allzu völlig erschöpft zusammenbrach und nicht mehr weiter konnte. Sein Begleiter bettete ihn, um ihm Schutz vor den glühenden Sonnenstrahlen zu gewähren, hinter einer Kornpuppe und ließ dann eiligst nach Haslau, um Hilfe zu holen. Als er nach etwa einer halben Stunde in Begleitung mehrerer Leute zurückkehrte, fand er zu seinem Entsetzen seinen Freund in einem gräßlichen Zustande vor. Die Kornpuppe war verbrannt, und der verwundete Handwerksbursche hatte am Kopfe, an der Brust und an den Händen fürchterliche Brandwunden erlitten, so daß sein Zustand hoffnungslos erscheint. Es ist völlig rätselhaft, auf welche Weise die Kornpuppe in Brand geraten konnte, zumal nach Aussage seines Kollegen der verunglückte Bursche keine Händhölzchen bei sich geführt haben soll.

1. Ziehung 3. Klasse 144. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 7. September 1903.

50 000 Mark auf Nr. 47920.	20 000 Mark auf Nr. 11193.	10 000 Mark auf Nr. 39638.	3000 Mark auf Nr. 1028	21590	28591	50193																																																						
65017	83017	87399	95497.	2000 Mark auf Nr. 18342	28081	39497																																																						
68457	68602	76061	80331	80897	81822	86318	87011	94692.																																																				
1000 Mark auf Nr. 4495	5063	6108	6346	7623	8456	9218	15669	18234	29179	38406	41166	41676	45776	52010	55919	60785	74846	86342	96244.																																									
500 Mark auf Nr. 1278	2590	4770	5094	7902	8474	9264	10697	13229	13742	13837	18938	18979	20905	21920	22659	26415	27162	28608	33768	34188	36317	36714	36766	37937	38806	39851	43529	44286	45812	46692	47715	46936	51365	51767	52009	55083	55343	55940	57296	57299	57389	57747	58185	60200	61151	64120	65179	65197	65478	69051	69768	69976	72234	72230	73847	80897	87619	88979	89301	89677.

Auf nach Blauen!
Zum alldeutschen Verbandstage vom 11. bis 13. September 1903.
Von Oswald Ziegenfuss-Heinmann.

Nach Blauen zieh'! Schon naht der Tag,
Du dich jeder rüsten mag,
Auf daß nach deutscher Männer Art,
Was lang im Herzen ward beahrt,
Er frei und offen dort bekunde
In weisweiserer ernster Stunde.

Nach Blauen zieh'! Nicht jederzeit
Wird Euch ja die Gelegenheit
Zu lauschen Eurer Führer Wort,
Die unerföhrt fort und fort
Starf schürmen Euer höchsten Güter
Als deutscher Ideale Hüter.

Nach Blauen zieh'! Dort wird Euch kund
Aus hartbedrängter Männer Mund
Ein Wehrruf auch, der laut erklingt!
Da sie — verpöht und verhöhnt —
Schmer leiden oft mit Weib und Kind
Im Ausland, weil sie — Deutsche sind.

Drum eilt doch! Zur Euer Pflicht!
Doch hinterher vergeht auch nicht
Mit deutschen Brüdern im Verein
Zu streigen ins Gebirg hinein:
Wagt dort im Herzen Deutschlands, schauen
Soll Euer Stolz auf tippig grüne Auen.

Dann tragt, was Ihr vernahmt, das Wort
Weiblich in alle Gauen fort
Und kündet, wie zu guter Stund
Auf's Neu besiegelt ward der Bund,
Wie Herz sich dort zum Herzen fand
Und — wie so schön das Vaterland!

Ein Trunk Wasser.
Humoristische Wanderversätze von Werner Ding.
[Kohlschneid verboten.]

Uff — die Hitze! Und dabei noch Patrouille laufen! Was dachte denn der Leutnant, als er den Einjährigen Kopperberg auswich, die rechte Flanke der ziemlich am Flügel der Brigade liegenden dritten Kompanie zu decken! Blödsinnige Idee — Redungen schiden so oft wie möglich! Was sollte er melden? Vom Feinde nichts bemerkt!

Auf gut deutsch: Man hatte ihn mal wieder auf einen verlorenen Posten gestellt — er war das Karnickel der Kompanie, der Einjährige Kopperberg, Kaufmann war er — du mein Gott — mit so einem macht man wenig Umstände, man schließt ihn am 1. April aus dem Offiziers-Unterricht aus und macht ihn am 1. Juli aus purer Nachsicht zum Gefreiten, in der Hoffnung, daß er sich nachträglich noch der hohen Auszeichnung würdig zeige.

War es denn da nun ein Wunder, wenn er „dickfellig“ wurde, wenn er vom Dienste nichts mehr wissen wollte — wenn er sich drückte, wo er konnte — wenn er den Spruch beherzigte: Druck ist die Seele vom Dienste!

Ein Einjährig-Gefreiter und drei Mann — das war die Patrouille. Sie bewegte sich ziemlich in einer Reihe in einer Front von 2 Meter Breite längs eines Feldweges — fünfzig Meter Abstand zwischen je zwei Leuten. Der Einjährige als Patrouillenföhrender tippelte natürlich auf dem Feldwege — mochten sich doch die andern auf dem Sturzacker amüsieren — er hatte dazu keine Lust.

Da kam ein Kerschlag, an dem vorne ein Strohwisch steckte und dieser Strohwisch sagte deutlich: „Darf nicht betreten werden“.

Aha — hier also wurde gearbeitet! Na da konnte man ja wohl — richtig, dort wurde auch ein weißes Kopfstuch sichtbar — eine Magd, die mit schneiden beschäftigt war!

Kopperberg winkte den ihm zur Rechten schreitenden Mann, einen im zweiten Jahre dienenden Soldaten, auf Hörweite heran und befahl ihm, die Führung der Patrouille zu übernehmen und ihm Weisung zu schiden oder, wenn noch in Sekunde, ihm zu winken, falls sich irgend etwas zeigte, oder die Lust nicht rein war. Er selber ging nun ein paar Schritte vorwärts und blieb dann stehen.

„Guten Morgen Fräulein,“ rief er zu dem Mädchen hinüber, „na so fleißig am frühen Morgen?“

Das Kopfstuch drehte sich herum, ein hübsches, knallrotes, achtzehnjähriges Gesicht kam zum Vorschein.

„Huhu, Herr Soldate,“ kam es mit etwas gurgelndem Lachen zurück und die Holbe fuhr sich mit dem Handrücken unter der Nase entlang, „fröhlich anfangen müssen wir, wenn wir fertig werden wollen — das müßt Ihr ja auch!“

„Das will ich meinen, Fräulein,“ gab er zurück, „und dabei kriegt man einen fürchterlichen Durst. Sagen Sie mal, was haben Sie denn da in dem Steinkrug, der da aus dem Kerbe herausguckt?“

„Na, was wird das sein?“ fragte sie wieder mit ihrem gurgelnden Lachen, „was wird es sein? Wasser ist es! Frisches klares Brunnenwasser!“

„Frisches Wasser?“ rief er erfreut, „wissen Sie was, Fräulein, ich bin sonst nur für Wasser auswendig — inwendig — brrr! Aber bei der Hitze —! Darf ich mal trinken?“

„Nun freilich dürfen Sie trinken — aber — nichts für ungut — ich habe kein Glas — Sie müssen eben aus dem Krug trinken — und Sie primen doch nicht?“

Er lachte hell auf.

„Nein, mein liebes Kind,“ rief er, „sien Sie ohne Sorge, ich bin weder Seemann noch Landmann. Und umsonst sollen Sie mir den Trunk auch nicht geben. Hier in meiner Feldflasche ist Rotwein — und Sie können für den Trunk Wasser einen ordentlichen Schluck Wein bekommen. Und sien Sie versichert, ich prime wirklich nicht.“

Lachend hatte er die Feldflasche vom Brotbeutelring und reichte ihr dieselbe hin. Sie griff, ebenfalls lachend mit der Linken danach und reichte ihm mit der rechten Hand den Krug. Beide setzten die so ungleichartigen Gefäße an und bogten die Köpfe nach hinten.

Da erschien auf dem Hügel, hundert Meter von den Beiden in der Richtung nach dem Feinde zu ein Mann der Patrouille und winkte — winkte mit hoch erhobenerm Arme, einmal, zweimal — dreimal. Dann gab er seine Bemühungen auf und setzte sich in Lauffschritt den Hügel hinab. Hatte er Schffel gefannt, so würde er vermutlich jüttert haben:

Doch wer bei schöner Schmittin steht,
Dem mag man lange winken.

Und die beiden waren auch so vertieft in Krug und Flasche, daß sie nichts hörten und sahen. Und da erschienen über dem Horizonte am Gipfel des Hügels auch schon zwei Soldatenmäulen, dann die dazu gehörigen Gesicht, dann zwei Pferdeköpfe, und endlich die ganzen Figuren zweier berittenen Stabsoffiziere in Lederrock und Mütze und weißen Binden am linken Oberarm. Und noch fast ehe man diese Beobachtungen machen konnte, waren die beiden fast an die vergnügten Zecher heran. Kopperberg war eben dabei, den Dank für den Labetrunk mündlich abzustatten. Eigentlich hatte er das garnicht nötig, denn er hatte ja den Trunk Wasser mit Wein aufgewogen. Aber die frischen Lippen des hübschen Kindes hatten ihn zu dem unpraktischen Geschäftegefahren verleitet.

„Zieh' führen die Köpfe der beiden auseinander, denn sie hörten jetzt in unmittelbarer Nähe Fußgetrappel.“

„Einjähriger!“ rief nun eine scharliche Kommandostimme, „was machen Sie da?“

Kopperberg wurde es einigermaßen schwummerig, aber er handelte nach seinem Wahlspruch: Frechheit stehe mir bei, trat an das Pferd des einen Stabsoffiziers heran, in dem er zu seinem Schrecken den Oberstleutnant seines Regiments erkannte, der am heutigen Tage als Schiedsrichter fungieren sollte. Der andere Herr, ein Major von einem anderen Regiment, war ihm unbekannt. Mit lauter Stimme und den hohen Vorgelegten mit weitauferiffenen Augen ansiehend, meldete er: „Patrouille der 3. Kompanie des Regiments Prinz Eugen zur rechten Seitendeckung der Brigade.“

Der Oberstleutnant war hoff ob solcher Dreistigkeit, er bezwang aber seinen Karger und fragte scharf:

„Wo sind denn die Leute Ihrer Patrouille?“

„Borausgeschickt, Herr Oberstleutnant, während ich mich hier erkundigt habe, ob vom Feinde nichts bemerkt worden sei.“

„Nun, und was haben Sie erfahren?“

„Es ist vom Feinde nichts bemerkt worden, Herr Oberstleutnant.“

„Und was haben Sie dann noch gemacht?“

„Ich hat um einen Trunk Wasser, Herr Oberstleutnant und —“

„So, und haben dann wohl den Trunk ordentlich bezahlt?“

„Zu Befehl, Herr Oberstleutnant, weil der Soldat ohne Consens keine Schulden machen soll.“

„Nun gut,“ sagte der Oberstleutnant, indem ein satanisches Lächeln seine Lippen umspielte, „nehmen Sie Ihre Leute, gehen Sie zu Ihrer Kompanie zurück, melden Sie sich bei Ihrem Herrn Hauptmann — melden Sie, was Sie nicht gesehen haben und alles — wohlterstehen nichts — alles — was Sie gesehen und getan haben und bestellen Sie ihm einen Gruß von mir. Ich werde mich erkundigen, ob Sie es ausgerichtet haben. Danke schön!“

Als der Einjährig-Gefreite Kopperberg nach dem Mandörber im Krasten saß, hat er während der drei beschaulichen Tage oft genug darüber nachgedacht, daß ein Trunk Wasser keineswegs immer gratis verabfolgt wird und daß es durchaus unwahr ist, was das Sprichwort sagt: Ein Köschchen in Ehren kann niemand wehren.

Stimm
luft w
rausch
trüben
Ihre G
nicht
die W
mag,
ehrlich
ein.
das
nicht
gleiten
danke
Bemä
zu gel
Kapite
feine
zweck
gefunt
sehr v
eignis
alles
blidt
schrod
mich
Sie n
bedeut
düstern
sich n
entlan
Und b
zu Da
Und d
begleit
mit ge
müssen
hebt s
schwell
des G
hafte
als hä
Und n
der G
Berber
der sic
treten“
nicht
Präsid
mehr
des E
taten,
Sache
die Ge
barer
andere
mit de
Beamt
währen
Nach h
das be
nicht i
lang i
fangen
Sie na
die an
kehrte
ja gan
einiges
Anton
sehr hü
außerb
genoffin
Schönf
haftem
Heiligt
mehr a
Domän
in der
Posten
Nun a
entfimm
Umstän
sonberb
er nich
Mädch
der Dr
Schwe
lieber
holbtot
daß da
aber ni
fannten
Bruder
gerade
Etwas
zu tober

Verhängnisvoller Irrtum.

Kriminal-Erzählung von G. H. Schächler-Verasini.

(1. Fortsetzung.)

„Dies Alles wird schwinden, Willstätt.“ spricht mit warmer Stimme der Präsident, „wenn Sie nur erst einmal die Freiheitsluft wieder atmen, wenn Sie den Rhein an der Heimat vorbeirauschen hören, den ewig jungen Rhein, dann schwinden diese trüben Gedanken, Sie werden ja sehen. Und nun lassen Sie sich Ihre Ersparnisse geben, Willstätt, vierhundert Mark. Sie stehen nicht ganz ohne Mittel da, wenn Sie vor Ihre Familie treten, die übrigens wohl so viel aus dem Schiffbruch gerettet haben mag, um sorgenfrei zu leben. Sie waren ja wohlhabend?“

„Ja — ich war's,“ antwortete Willstätt; „wohlhabend und ehrlich.“

Der Direktor des Gefängnisses händigte ihm einige Papiere ein. Bestätigungen über musterhafte Führung, tadellosen Fleiß, das ist noch der einzige Stolz des Entlassenen; er hatte sonst nichts mehr.

Der Präsident will sich's nicht nehmen lassen, ihn zu begleiten, ihm auf jede Art und Weise nützlich zu sein. Willstätt dankt ihm mit Tränen in den Augen, weiß jedoch die weiteren Bemühungen des Präsidenten zurück.

„Ich habe ja wohl noch so viel Kraft, um in die Heimat zu gelangen,“ meint er, „und außerdem besitze ich ein kleines Kapital. Was sollte ich von Ihnen erbitten? Ich will hier in seine Stellung eintreten, habe ja doch nur den einen Lebenszweck vor Augen: mein Weib, meine Kinder! Wenn ich diese gefunden habe, fehlt mir nichts mehr; dann kann ich ausruhen.“

„Ich begreife Sie ja, Willstätt,“ wendet der Präsident sehr vorsichtig ein, „aber — ich sehe den Fall, irgend ein Ereignis macht Ihre Vereinigung unmöglich — man muß eben an alles denken.“

Anton Willstätt hebt den Kopf zum ersten Male hoch und blickt den ihm so freundlich gesinnten Herrn eine Weile wie erschrocken an, um sich dann rasch zu fassen.

„Dann, Herr Präsident,“ sagte er gepreßt, „dann will ich mich Ihrer gütigen Worte erinnern. Ich denke mir, dann sehen Sie mich bald wieder bei Ihnen.“

Etwas unaussprechlich Trauriges liegt in diesen letzten bedeutungsvollen Worten.

Fünf Minuten später verläßt Anton Willstätt den großen, düstern Bau. Ehe das schwere Tor hinter ihm zuschlägt, blickt er sich noch einmal um. Sein Auge schweift den langen Korridor entlang. Nur matte Streifen Lichts fallen auf die Steinfliesen. Und dort hinten, die kleine Tür — Nr. 26. Ach, er war wie zu Hause hier, ihm dünkt, das wäre seine eigentliche Heimat. Und doch treibt ihn etwas rasches weiter, der Heimat entgegen. Das Tor ist zugefallen. . . . Man hat ihn bis zur Türe begleitet. Nun schreitet er in den Herbstmorgen hinein, anfangs mit gesenktem Haupte, um niemanden in das Gesicht blicken zu müssen, mit müdem, schwerfälligen Schritt. Allmählich jedoch hebt sich die Gestalt, die Schritte verdoppeln sich, eine Hoffnung schwellt ihm die Brust. . . .

„Ein seltsamer Mensch!“ meint der zurückgebliebene Direktor des Gefängnisses zu dem Präsidenten. „Immer höchst musterhafte Führung, untätig — aber seltsam. Mir war es stets, als hätten wir nur die Flamme zurückgedämmt, die in ihm lebt. Und wer kann sagen, ob sie nicht jetzt, wo ihn niemand mehr in der Gewalt hat, herausbricht und in verstärktem Maße?“

„Ja, ja, dieses heiße, wallende Blut war auch damals kein Verbrechen. Inzwischen hätte ich ihn für einen rechtschaffenen Mann, der sich beherrschen wird, sollte ihm das Mißgeschick in den Weg treten.“

„Weshalb beherrschte sich Willstätt damals nicht? Er wäre nicht hier!“

„Mein lieber Herr Direktor,“ versteht etwas ärgerlich der Präsident. „Sie scheinen sich der damaligen Vorgänge nicht mehr bewußt zu sein. Nur Wenige werfen vom Standpunkte des Empfängens einen Stein auf den Angeklagten, und die es taten, glaubten ihm nicht, was er selbst bekannte.“

„In der Tat bin ich so ziemlich im Unklaren, wie sich die Sache verhielt,“ bemerkt der Direktor, „und wäre Ihnen dankbar, die Geschichte unseres Entlassenen zu vernehmen, der mich sonderbarer Weise augenblicklich mehr interessiert, als einer meiner anderen Pensionäre.“

Der Präsident tat ihm gerne den Willen und verabredete mit dem Direktor eine Zusammenkunft andern Tages.

Der Gefängnisdirektor, ein human und rechtlich denkender Beamter, der sich für Willstätt mehr oder weniger interessierte während dessen Haft, findet sich zur festgesetzten Stunde ein. Nach kurzem, nebenläufigem Geplauder faßt der Präsident sofort das bewegte Thema heraus.

„Sie selbst, mein werter Herr Direktor, bekennen, wenn ich nicht irre, Ihren Posten seit etwa acht Jahren. Beinahe ebenso lang sah Anton Willstätt bereits bei Ihrem Antritt. Der Gefangene mußte stumm sein und seine niedergelegten Ästen konnten Sie nach oberflächlicher Betrachtung nicht mehr interessieren als die andern. Eine Nummer wie so viele! Erst im näheren Verkehr trat Ihnen Nr. 26 vielleicht etwas näher. Dies Alles ist ja ganz natürlich, immerhin verdient das Geschick dieses Mannes einiges Mitgefühl. Hören Sie also!“

Es ist ein kleines Städtchen, linksrheinisch, in welchem Anton Willstätt mit seinem jungen und, wie ich mich entsinne, sehr hübschen Weibe und zwei Kindern lebte. Die Familie besaß außerdem noch in Willstätt's Schwester eine weitere Hausgenossin. Franziska, wie das junge Mädchen hieß, war eine Schönheit, eine noch unerlöste, herrliche Knospe von untadelhaftem Rufe, über den der Bruder wachte, als gälte es ein Heiligtum zu beschützen. Die beiden Geschwister liebten sich mehr als gewöhnlich. Willstätt hatte auf einer nahegelegenen Domäne eines Herrn von Sagin — welcher noch nicht lange in der Gegend sich angesiedelt — einen sehr achtungswerten Posten in der Verwaltung. So weit lag alles im besten Frieden. Nun aber trat eine gänzlich unerwartete Katastrophe ein. Ich entsinne mich genau der von Willstätt selbst hervorgebrachten Umstände. Seine Schwester hatte bereits längere Zeit ein sonderbares Wesen zur Schau getragen, dessen Grundursache er nicht erforschen konnte, so viel Mühe er sich auch gab. Das Mädchen selbst schwieg — ganz gegen ihre sonstige Art, und der Bruder wollte warten, bis sich die jählich von ihm geliebte Schwester selbst an ihn wendete. Hätte er auf dieses Eintreffen lieber nicht gehört! Eines Tages brachte man ihm Franziska lebend in das Haus. Vor Schreck halb wahnsinnig, erfuhr er, daß das Mädchen in den Blüten des Rheins seinen Tod suchte, aber nicht fand. Fischer zogen sie heraus, und da sie Franziska kannten, führten sie die Verzweifelte nach dem Hause des Bruders. Eine eigentliche Gefahr für ihr Leben war nicht gerade vorhanden. Der Bruder wich nicht von ihrem Lager. Etwa zwei Stunden, nachdem man sie gebracht, fing Franziska zu toben und zu schreien an. Alles verließ das Zimmer, nur

Willstätt blieb. Ehe er es verhindern konnte, hatte sich die Schwester von ihrem Lager emporgeschoben und stürzte vor ihm nieder, seine Kniee umklammernd. Was er nun von dem jammernden Mädchen vernahm, raudte ihm jede Befassung; es traf ihn wie ein Artzahn mitten vor die Stirne. Franziska war verführt, entehrt — und verlassen. Sie suchte sich Mutter, und an dem Tage, da sie die Abschiedszeiten ihres Geliebten empfing, machte sie den Versuch, sich zu töten.

Nun lag sie vor ihm, das Gesicht am Boden, wimmernd, um Vergebung bittend. Dieser Anblick, vereint mit der Erkenntnis, daß ein Mörder ihm in den Staub trat, was er bis heute für das Bild der Reinheit gehalten, mußte Willstätt in eine hochgradige Erregung versetzen. „Wer ist's!“ stieß er hervor. Sie gab ihm keine Antwort. „Wer es ist, muß ich wissen!“ schrie er, und da er immer noch nicht den Namen hörte, riß er die Arme empor, die ihm endlich Antwort geben mußte. Sie trug noch den letzten Brief bei sich. Er las ihn, suchte nach der Unterschrift und taumelte zurück. Sein eigener Herr — von Sagin war's, der ihm die Schwester in den Tod trieb. In dem Briefe nahm er kurzen Abschied, löste aus mancherlei nichtigen Gründen das Verhältnis, welches er verstanden hatte, ungemein vorichtig zu unterhalten. Niemand wußte darum als die Beteiligten selbst.

Den Brief von sich werfend, die stehende Schwester zurückstößend, eilte Willstätt hinaus. Er hatte bereits einen Entschluß gefaßt, der, wenn man alles in Ermüdung zieht, sein Naturell bedenklich, kaum anders lauten konnte, als er es wirklich war. Ueber dem Manne schwebte eben ein Unglücksstern! Am andern Morgen empfing ich die Nachricht, daß in dem rheinischen Städtchen C. ein Mord verübt wurde und zwar noch am Abend zuvor. Herr von Sagin, ein Lebemann von einigen zwanzig Jahren, war erschlagen worden, mit einem Stuhle erschlagen. Den Verbrecher hatte man bereits; er stellte sich selbst. Es war Willstätt. Die Anklage nahm folgendes an: Nachdem Willstätt um den Namen des Verführers seiner Schwester wußte, stürzte er fort, wartete jedoch, da es Spätnachmittag war, vorerst das Hereinbrechen der Nacht ab. Herr von Sagin, von Willstätt beobachtet, kehrte heim in seine Junggesellenwohnung und begab sich nach seinem Arbeitszimmer, wo er wahrscheinlich eine Kleinigkeit beenden wollte. Das betreffende geschäftliche Fragment fand sich vor. Er sah mit dem Rücken gegen den Eingang gemeldet, als ihn ohne jedes weitere Wort der eingetretene Willstätt von hinten niederschlug. So wenigstens behauptete die Anklage; Willstätt selbst hat die Szene anders dargestellt, ohne jedoch bei den Geschworenen rechten Glauben erwecken zu können.

Nach seiner eigenen Schilderung wartete er allerdings die Heimkunft Herrn von Sagin's ab. Gleich darauf entfernte sich dessen Diener, um eine Beforgung im Städtchen auszuführen. Nun drang Willstätt ein. Ohne besonderen Lärm zu machen, kam er in das Arbeitszimmer, wo Herr von Sagin am Schreibtische saß, sofort aufstand und den unter ihm stehenden Beamten erstant fragte, was ihn zu solcher Zeit noch in die Privaträume führe. Seiner selbst kaum mächtig, tat Willstätt die Frage: „Meine Schwester ist entehrt, verzweifelt; wollen Sie Franziska zu ihrem rechtmäßigen Weibe machen?“

Sagin war ein Neude; dies wußte Willstätt, wußte, daß sich der junge Herr in dem neuen Ort sehr langweilte und deshalb im Anknüpfen von mancherlei Liebesverhältnissen Erfolg für die verlorenen Residien suchte.

Einen Augenblick schaute Herr von Sagin den Bruder Franziska's starr an, um darauf zu erwidern:

„Sie sind ein kompletter Narr, Willstätt!“

„Ich weiß, daß Sie es waren, der meiner Schwester die Ehre behaupte,“ schrie dieser. „Ich habe den klarsten Beweis, Franziska selbst nannte Sie mir.“

Noch einmal und bringender verlangte Willstätt die Wiederherstellung seiner Familienehre. Das Blut stieg ihm dabei zu Kopfe und er gebrauchte dabei vielleicht Worte, die den anderen reizten. Genug, nachdem Herr von Sagin ihm zugerufen:

„Ihre ganze Stippshaft ist verrückt! Entfernen Sie sich aus meiner Wohnung oder ich lasse Sie kopfüber hinauswerfen!“ und den dem leidenschaftlich Erregten sich abwendend, schlug ihn dieser nieder. Es war ein unglückseliger Streich, der das Opfer tödlich traf.

Welche von beiden Annahmen die richtige ist, diejenige Willstätt's oder die der anklagenden, blieb ungeklärt. Der heimkehrende Diener fand seinen Herrn tot; dieser selbst vermochte also nichts zu enthüllen, immerhin wurden mancherlei mildernde Umstände angenommen, jedoch Willstätt mit fünfzehn Jahren davonkam.

Der Präsident hält ergriffen inne, der ganze Jammer von damals tritt vor seine Seele, die aufschreiende junge Frau — der Angeklagte selber, der wie gebrochen dasag.

„Und — jene Schwester Willstätt's?“ fragt der Direktor nach minutenlangem Stillschweigen.

„Ach — jene Schwester! Ich vergaß. An dem nämlichen Tage noch, da ihr bekannt wurde, was ihr Bruder ihretwegen getan, wurde sie wahnsinnig. Ich hörte später noch manchmal, daß Franziska sich in Privatpflege befand, nicht gemeinschaftlich, aber doch unheilbar irrsinnig wäre. Einige Zeit nach Willstätt's Verurteilung gab sie einem Kinde das Leben, das jedoch bald darauf starb.“

„Ein wahrhaft erschütterndes Familiendrama!“ versteht der Direktor erst. „Und was ich noch bemerken wollte — jener Herr von Sagin war wirklich der Verführer?“

Der Präsident juckte die Schultern.

„Ich nahm es an, obwohl ich in seinen Papieren nichts darauf Bezug habendes vorfand, auch nicht das Geringste; wohl andere Liebeskorrespondenz die Menge. Aber er konnte gerade dieses Verhältnis um so vorsichtiger unterhalten haben. Bedenken Sie die Unterschrift, sowie Franziska's eigene Aussage. So dachte ich bis an dem Tage, wo Willstätt entlassen wurde. Sie hörten ja ebenfalls seine Worte. Die Angst, welche ihn immer heimlich erfaßte, wickte beinahe anstehend. Wenn er in Wahrheit einen völlig Unschuldigen erschlagen hätte! Wenn er in sich eine Sucht verspürte, nach diesem andern zu suchen, der noch leben kann — ich denke mir dies entsetzlich!“

„Was nehmen Sie an, Herr Präsident, das Willstätt zunächst beginnen wird?“

„Nun, er wird seine Familie aufsuchen. Die Frau soll ihn sehr geliebt haben.“

„Aber es liegen fünfzehn Jahre dazwischen, eine Ewigkeit!“

„Aberdings; aber wir haben Beispiele von dergleichen. Findet er wieder eine Heimat, wie ich für ihn hoffe, so ist er gerettet für alle Zeit.“

„Und wenn dies nicht der Fall wäre?“ fragt der Direktor.

„Wenn nicht — dann freilich ist er verloren. Bei seinem Charakter, seiner jähnen Hoffnung auf dieses Einzige, das ihn wieder aufrichten könnte, fürchte ich das Schlimmste für ihn, wenn er neue Enttäuschungen erlebte. Immerhin würde ich ihm

auch in einem solchen Falle mit Rat und Tat zur Seite stehen.“

„Ich glaube wirklich, der Mann verdient es,“ bemerkt der Direktor des Gefängnisses.

Das Gespräch der beiden Herren drehte sich nun um andere Dinge, hin und wieder fielen aber doch noch Bemerkungen, welche Willstätt betrafen. Sein ungemein trauriges Schicksal hatte ein tieferes, anhaltendes Interesse erweckt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Immenau, 8. September.** In dem Schwarzburg-Sondershausen'schen Dorfe Pennewitz bei Gehren brach gestern nachmittag 1/2 2 Uhr im Schuppen eines Landwirthes Feuer aus, welches bei dem heftigen Sturm so schnell um sich griff, daß im Verlaufe einer Stunde 30 Wohnhäuser in Flammen standen. Es herrschte großer Wassermangel. Bis abends 8 Uhr, als das Feuer bewältigt wurde, waren im ganzen 44 Wohnhäuser und ebensoviel Stallungen und Nebengebäude völlig niedergebrannt. Menschen sind nicht ums Leben gekommen, aber einiges Vieh und viel Material ging verloren. Ungefähr 60 Familien sind obdachlos geworden, ein Teil davon wurde in der Schule und in der Kirche untergebracht. Das Feuer soll durch mit Streichhölzchen spielende Kinder verursacht worden sein.

— **Berschollen und wieder gefunden.** Während des Feldzuges auf Madagaskar von 1895 wurde ein Leutnant schwer verwundet. Da er glaubte, daß er sterben müsse, übergab er seinem Diener seine Privatpapiere und seine letzten Grüße für seine Frau und Familie in Algier. Nach dem Gescheh wurde der Diener die Leiche des Offiziers, konnte sie aber nicht finden. Bei seiner Rückkehr führte er die ihm anvertraute Botschaft aus. Alle Bemühungen seiner Frau, die Leiche ihres Mannes zu finden, waren gleichfalls erfolglos. Schließlich wurde sein Tod eingetragen, und im Jahre 1900 verheiratete sie sich zum zweiten Mal mit einem Leutnant in Algier. Jetzt hat nun der Vater des ersten Leutnants vom Kriegsministerium einen Brief erhalten, daß sein Sohn in Madagaskar lebend aufgefunden wurde. Er wurde 8 Jahre bei einem Stamme im Innern als Gefangener festgehalten und kehrt nun nach Frankreich zurück.

— **Wann fängt eine Frau an, sich alt zu fühlen?** Eine heikle Frage, die unsere Damenwelt nur in der Stille des verschwiegenen Kämmerleins und ganz verstoßen zu beantworten pflegt, denn das Alter ist ein Ding, von dem eine Frau gemeinlich nichts wissen will. Nun gibt es aber doch viele Frauen, deren Charakter energisch Front macht gegen den langsam anrückenden Feind der Jugend, ja, die ihn überhaupt nicht zur Herrschaft gelangen lassen, während andere wieder sehr bald sich ergeben und sich in den besten Jahren noch eines Morgens — alt fühlten. War da eine fröhliche Gesellschaft versammelt, in der junge Frauen und Mädchen die überwiegende Mehrzahl bildeten. Uebermüthig wurde auch die Altersfrage aufgeworfen und hin und her erörtert. Die jungen Mädchen hielten im Stolz ihrer strahlenden Jugend schon eine Dreißigjährige für uralte und meinten, das sei die Zeit, von Jugend und Lebensfreude Abschied zu nehmen; die jungen Ehefrauen waren schon toleranter und gaben noch 10 Jahre zu; mit vierzig, meinten sie, sei es an der Zeit, sich alt zu fühlen; zu einer Einstimmigkeit gelangte man indes nicht. Nun gehörte zu den Gästen auch eine Frau Professorin, eine lebensmüthige, allezeit frohlebende Dame im weißen Haar, die den Siebzig nahe stand. An diese Greisin, die es doch wissen mußte, beschloß man sich mit der wichtigen Frage zu wenden. Freundlich hörte die Frau Professorin die Streitenden an. Sie lächelte still und sagte dann: „Ja, Kinderchen, woher soll ich denn das wissen? Da müßt Ihr eine alte Frau fragen.“ Sie hatte recht, die lebenswürdige Greisin; der Mensch ist eben nur so alt, wie er sich fühlt.

— **Menschenfresser in Oberguinea.** Hauptmann Engelhardt berichtet über eine Reise von Batua nach Jaunde im Kamerungebiet allerhand interessante Einzelheiten im Deutschen Kolonialblatt. Unterwegs traf er auch recht unheimliche Herrschaften, die Stämme der Golum und Mafa, die aus ihrer Liebhaberei für Menschenfleisch dem weißen Besucher gegenüber gar kein Hehl machen. Die Männer der Kannibalen erkeit das Schicksal, aufgefressen zu werden, im allgemeinen nur, wenn sie das Unglück haben, als Kriegsgefangene in die Hände ihrer Feinde zu fallen; kein Golum oder Mafa wagt es daher ohne Rot, weit über die Grenzen seines Dorfes hinaus zu gehen. Im allgemeinen liegt ja bei den Naturkindern immer ein Dorf im Kriege mit dem andern, und auch wenn dies ausnahmsweise nicht der Fall ist, so wird der Fremde doch als Feind betrachtet und behandelt. Die Weiber werden selbst nach ihrem natürlichen Tode verpeißt, nur die nächsten Verwandten sollen sich von dem Mahle fernhalten. Auch die Stämme der Mwele und Gium, die Hauptmann Engelhardt gleichfalls besuchte, sollen noch vor wenigen Jahren Menschen gegessen, jetzt aber diesen Gebrauch verlassen haben.

— **Einer, der seine Meinung sagt.** Folgenden Berliner Schulbrief, dem Original wörtlich nachgeschrieben, sendet ein Leser einem Berliner Blatt: Dem werthigen Rektorat der Xten Gemeinde Schule! Meine Tochter, E. J. ist bereit 3 Monate in dieser Klasse, ohne die nötigen Lehrbücher erhalten zu haben, eruche daher meiner Tochter Dieselben zu liefern. Ich habe bereits mehrere mal einen Zettel derselben Schule geschickt. Ich glaube wol, daß es mit Einem genügt, sollte ich weitere Scheuerereien und Quengereien oder Nichtlieferung des Materials erfahren, so werde ich meine Tochter der katholischen Schule Ueberweisen, denn mir ist es gleich, ob sie da oder da geht, denn die Hauptschule bekommt sie doch von mir. Natürlich behandle ich das Kind, nach der Veranlassung; Denn Religion und Wissenschaft, wie reimt sich's heut' zusammen? von einer wie von anderer Seite Irrthümer und Irrlehre, Unser Wissen ist Stäcker wenn aber das Volkommene kommen wird wird das Stäcker aufhören doch genug erwartungsvoll schließend zeichne H. J. . . .

— **Der gute Franzl.** Franzl's Mutter ist nicht übermäßig kräftig, und wenn sie den starken, sich heftig wührenden Jungen in Abwesenheit des Vaters züchtigen muß, so bedeutet das für sie eine Anstrengung. Vor einiger Zeit mußte Franzl mal wieder keine Strafe erhalten. Mutter legte ihn über einen Stuhl, und die Exekution begann. Franzl schrie und wehrte sich mächtig, plötzlich aber wendet er den Kopf, sieht die ihn bearbeitende Mutter einen Moment mitleidig an und sagt treuherzig: „Mutter, streng' dich doch nicht wieder so an!“

— **Wirksame Drohung.** Sie: „Du willst also meinen Hut wirklich nicht bezahlen? — Nun, da muß ich schon an meine Mutter schreiben, daß sie mir das Geld — bringt!“

— **Frech.** Herr: „Sie bitten mich um ein Almosen und nehmen nicht einmal den Hut ab?“ — Bettler: „Ach, lieber Herr, das tue ich nicht aus Unhöflichkeit. Da drüben steht aber ein Schutzmann, und wenn der sieht, daß ich den Hut abnehme, so denkt er, ich bettle; behalte ich ihn aber auf, so hält er uns einfach für ein paar gute Bekannte!“

In einer Berliner Schule. Lehrer (der seinen kleinen Zöglingen den Unterschied zwischen gleichlautenden Substantiven und Adjektiven klar machen will und zu diesem Zweck die Worte „Weise“ und „weise“ an die Tafel geschrieben hat): „Nun, kleiner Lügner, welcher Unterschied ist denn zwischen diesen beiden Wörtern?“ — Kleiner Lügner: „Der eine ist 'ne große Weisheit und der andere eine kleine!“

Malice. Schloßbiener: „Jetzt, meine Herrschaften, kommen wir in das Burgverließ, durch dessen meterdicke Mauern einst weder Seufzen noch Schreien der unglücklichen Gefangenen an die Außenwelt drang.“ — Herr: „Schau, Weibchen, das wäre ein passender Ort für Deine Gesangsübungen!“

Foulard-Seide v. 95 Pf. bis 5.85 p. Met. f. Blousen u. Roben. Franco u. schon **verpackt** ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.

Seiden-Fabrik Heuneberg, Zürich.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eisenloch
vom 2. bis mit 8. September 1903.

Aufgebote: a) hiesige: 60) Der Holzbildhauer Georg Walter Angeh. in Auerhammer mit der Näherin Marie Helene Epinger in Blauenenthal. 61) Der Zeichner Otto Eduard Anger in Hildersdorf mit der Anna Maria Müller hier. 64) Der Kaufmann Paul Richard Schlegel in Auerbach mit der Klara Johanna Jung hier. 65) Kaufmann Julius Paul Hager hier mit der Ernestine Alice Müller hier.

b) auswärtige: Bafat.

Gebirgshütten: 54) Der Bäcker Robert Richard Springer hier mit der Stickerin Anna Elise Müller hier. 55) Der Fingelmacher Ernst Robert Gänzel in Schönheide mit der Kupferer Anna Clara Hohmann hier.

Geburtsfälle: 241) Elsa Meta, T. des Zimmermanns Emil Preis hier. 242) Hans Walter, S. des Stidmaischensbesizers Hermann Ludwig Gläß hier. 243) Rosa Anna, T. des Hilfsweidensbesizers Franz Albin Schmidt in Blauenenthal. 244) Klara Paula, T. des Robellschlagers Robert Guido Hemmig in Wildenthal. 245) Ernst, S. des Waischensbesizers Ernst Edmund Winter hier. 246) Kurt Walter, S. des Eisenhämmerers Hermann Ernst Schlott in Wildenthal.

Stirbfälle: 152) Rudolf Emil, S. des Stidmaischensbesizers Ernst Richard Schönfelder hier, 11 R. 7 Z. 153) Frieda, T. des Waldarbeiters Ernst Albert Reichner hier, 10 Z. 154 und 155) Ilse Gertr. und Ilse Johanna, Zwillingstinder des Wirtschaftsgelbes Gustav Hugo Gänther in Wolfshagen, je 1 R. 7 Z. 156) Anna Maria, T. des Fabrikarbeiters Franz Paul Reper in Blauenenthal, 4 R. 23 Z.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Freitag, den 11. September 1903, abends 7/9 Uhr: **Abendstunde,**
Herr Pastor Wolf.

Neueste Nachrichten.
(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Leipzig, 9. September. Bevor Sr. Maj. der König gestern nachmittags nach Knauthain zum Diner beim sächsischen Gesandten in Berlin, Grafen von Hohenthal und Bergen, fuhr, begab er sich zu Fuß nach dem städtischen Museum am Augustusplatz und nahm den Professor Klingerschen Beethoven in Augenschein. Um 9 1/2 Uhr abends kehrte der König mit den Herren seiner Begleitung wieder nach dem königlichen Palais zurück. Heute früh 7 Uhr 5 Min. begab sich der König wieder ins Wandervergelände.

— Kiel, 8. Septbr. Im Prozeß Häffener ist Termin zur neuen Hauptverhandlung vor dem Oberkriegsgericht der Ostseestation auf den 21. September angesetzt.

— Frankfurt a. M., 8. September. Heute abend 6 Uhr fand auf dem Friedhof die feierliche Enttaffung des von der Stadt dem verstorbenen Ehrenbürger Miquel gehalten und von Professor Barneri ausgeführten Denkmals statt, wobei Oberbürgermeister Kades die Gedächtnisrede hielt.

— München-Grabbach, 8. September. In Rheydt ist ein Herzstreich ausgebrochen, weil die Ortskrankenkasse einen Naturheilkundigen ohne die jagungsgemäße Karenzzeit angestellt hat. Die Ärzte werden künftig die Angehörigen der Krankenkasse nur in besonderen Notfällen behandeln.

— Wien, 9. September. Die „Deutschnationale Korrespondenz“ meldet: Der Parteitag der freien Alldeutschen, Gruppe Wolf, der in Brüx stattfand, nahm einen Beschlus an, welcher die Personalunion mit Ungarn und die Einberufung des Reichsrats verlangt. Ein weiterer Antrag, nach welchem, falls die Regierung den Reichsrat nicht einberufen sollte, der Reichsrat als gesetzgebender Körper zusammenzutreten möge, ohne die Einberufung abzuwarten, wurde vom Regierungskommissar nicht zur Abstimmung zugelassen. Als hiergegen protestiert wurde, erfolgte die Auflösung der Versammlung.

— Rom, 8. September. Der „Agencia Stefani“ wird aus Konstantinopel gemeldet, der italienische und andere Botschafter hätten wegen der Vorgänge in Beirut inbestimmte Vorstellungen bei der Pforte erhoben. Der Minister des Auswärtigen Tewfik Pascha erklärte darauf, er habe dem dortigen Botschafter gegeben, welche jede Gefahr neuer Unruhen hintanhaltend. Nach Mitteilungen des Botschafter seien 1 Christ getötet und 1 verwundet worden, ferner seien 3 türkische Soldaten verwundet und 1 getötet worden.

— Lissabon, 8. September. Der König von England hat an den König von Portugal ein herzliches Schreiben gerichtet, in welchem er ihm seine Ernennung zum Admiral der englischen Flotte mitteilt.

— London, 8. September. (Privat-Telegramm.) Wie das „Reutersche Bureau“ erfährt, hätten die russische und die österreichische Regierung vor einigen Tagen den Mächten den gemeinsamen Vorschlag gemacht, daß Bulgarien die Vorstellungen gemacht werden sollten, welche letzteres dringend auffordern, alle Verbindungen mit den makedonischen Komitees abbrechen, und betonen, daß wenn der türkisch-bulgarische Krieg herbeigeführt werden sollte, Bulgarien seine Hilfe von den Mächten erwarten dürfe. Obgleich in London noch nicht bestimmt bekannt ist, daß die Berliner Regierung dem Vorschlage zugestimmt, so bestrebe doch aller Grund zu der Annahme, daß sie dies tun werde; es bestehe einiger Zweifel darüber, ob sich Frankreich dem Vorschlage anschließen, hingegen scheint klar zu sein, daß Italien ihm beizutreten bereit sei. Man habe auch Grund, zu glauben, daß England seine Zustimmung erklären werde, doch verlautet, es sei der Wunsch der englischen Regierung, daß an jedem eingeschlagenen Vorhaben sich alle Mächte beteiligen sollen.

— Washington, 8. September. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Konstantinopel meldet, daß nach dem Bericht des Konsuls in Beirut gestern infolge von Unruhen 7 Christen getötet wurden; 2 christliche Häuser seien von Truppen geplündert worden.

Gebrüder Thiermann,
Ofenfabrik, Zwickau i. S.

Unserer verehrl. Kundenschaft zur gefl. Kenntnis, daß wir von heute auf 5-6 Tage einen tüchtigen Ofenseher für Reparaturen und reinigen der Ofen zc. hier am Ort haben.

Gesch. Wünsche u. Adressen bitten wir in der Expedition d. Bl. Blattes niederzulegen.

Am Dienstag früh 3 Uhr verschied nach längerem Leiden in Chemnitz meine unvergeßliche liebe Gattin, unsere gute Tochter, Schwester und Schwägerin,
Frau Elise Hahn geb. Unger,
was hierdurch im tiefsten Schmerze anzeigen
Chemnitz und Eisenloch, den 9. September 1903.
Oscar Hahn,
zugleich im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag, den 11. ds., nachmittags 3 Uhr in Eisenloch von Bergstraße 5 aus statt.

Zur gefl. Beachtung!

Den geehrten Bewohnern von Eisenloch und Umgegend zur Kenntnis, daß ich jetzt **Bretschneider**, bei Herrn Tischlermeister Wolff Jung, Nachachtungsvoll
Sidonie Kunze,
Heimbürgerin.

DAVID'S MIGNON-KAKAO
Pr. Pfd. Mk. 1.00, 1.50, 2.00 u. 2.50
ist das feinste Kakao für den Hausgebrauch.
FR. DAVID SÖHNE, HALLE A. S.
Prüfung mit Angabe nächster Niederlage werden besprochen.

Prima Speisesalz
von dem Königl. Salzamt
Dürrenberg
hält von jetzt ab stets auf Lager
Richard Oeser.

Herzlichen Dank
allen Freunden, Nachbarn und Bekannten, die uns zu unserer **Silber-Hochzeit** in so reichem Maße durch Gratulationen und Geschenke erfreuten. Besonderen Dank Herrn Musikdirektor Oeser.
Eisenloch, den 8. September 1903.
Wilhelm Uhlmann u. Frau.

Gefundes, kräftiges Mädchen
für Hausarbeit bei hohem Lohn und guter Behandlung sofort oder zum **15. September** gesucht.
Bruno Junghans,
Aue i. S., Schneebergerstr. Nr. 9.

Erdbeer-Pflanzen,
schön stark, garantiert großfrüchtige, volltragende, geeignete Sorten empfiehlt billigst
Bernh. Fritzsche.

Verloren
wurde am Montag vormittag im Laden des Herrn Panhans ein Portemonnaie mit 10 Mk. Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung dort abzugeben.

Goldene Damenuhr
mit langer Kette Montag, 31. Aug., bis Bahnhof Eisenloch oder Wolfshagen-Hundshübel **verloren**.
Gegen Belohnung abzugeben bei Herrn **Paul Tröger,** Stickerfabrikant, Hundshübel.

Schimmel
wird bei eingemachten Früchten verhindert durch
Dr. Oetker's Salicyl à 10 Pf., genügt für 10 Pfd. Früchte.
Rezepte gratis v. d. Firmen, welche führen **Dr. Leiters Backpulver.**

Seiden-Stiderei
für Damenkleider-Ausputz **zu kaufen gesucht.**
Gefl. Offerten mit Muster u. Preisangabe unter **F. 7703** an Haasenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz.

Wegen **Geschäftsaufgabe** verkaufe von heute bis zum 20. September
Fahrrad-, Gas- und Wasserleitungs-Artikel
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Johannes Haas.

Metall-, Pfosten- u. Eichenholzsärge,
sowie **Rindersärge** in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz,
Eisenloch.

Bäckerei-Maschinen u. -Geräte
neuerer Konstruktion
aus der Fabrik von **Kaufmann & Krüger, Halle a. S.**
Ueber 40 erste Auszeichnungen für hervorragende Leistungen, zuletzt preisgekront auf den **Bäckerei-Ausstellungen 1901 zu Halle a. S.** 1902 zu Köln a. Rh.
mit der **Goldenen Medaille.**
Lager bei **Carl König, Annaberg, Gr. Kirchg. 4.**
Verkauf zu Fabrikpreisen.

Plakate
in zweckentsprechender Ausführung werden **schnell und preiswert angefertigt** in
E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Flüssigen Crystalleim
zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** zc. unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Ein Trauring,
gezeichnet M. L., ist am Dienstag von Herrn Böcher bis zur Bahnhofstraße verloren worden. Gegen Belohnung abzug. in der Exped. d. Bl.
Deisterische Kronen 88, 10 Pf.

Einem gebrauchten **Circulations-Badeofen,** sowie eine **Zimmer-Fontaine** mit **Seifluftmotor** verkauft billigst
Johannes Haas.

Künstliche Zähne
weitgeheute Garantie, billige Preise.
Zahn-Atelier
P. Rossner,
Postplatz-Forststrasse.
Reparaturen innerhalb drei Stunden.

Einem tüchtigen **Bäckergefellen** sucht
Robert Kunzmann,
Ober-Schönheide.

Einige **Zimmerleute** sucht bei 34 Pf. Stundenlohn
W. Bretschneider,
Eisenloch.

Läuferschweine
und **Ferkel,** beste Rasse, empfehlen
billigst **Gedr. Mückel,**
Rothkirchen, Telephon Nr. 17.

Eine Stube
mit **Stubenkammer** per 1. Oktober zu vermieten. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Frischer Schellfisch
trifft **Donnerstag** früh ein. Um flotte Abnahme bittet
Johanne verm. Blechschmidt.

3 Herren-Räder,
1 Damen-Rad, 1 Tandem, gebraucht, billigst zu verkaufen.
Johannes Haas.

Zum Küssen
schön ist ein zartes, reines Gesicht, mit rosigen jugendlichen **Aussehen,** weicher, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Nabebecker Stedenpferd-Lilienmilchseife**
v. Bergmann & Co., Nabebecker-Deuschen allein echte Schutzmarke: **Stedenpferd,** à St. 50 Pf. bei **Roth. Wism.**

Faktore auf Corsjets gesucht
von **Weil & Co., Leipzig.**

Fahrplan
der **Wilkau-Kirchberg-Witzschhaus-Carlshafen Eisenbahn.**
Von Wilkau nach Carlshafen.

	Früh	Somm.	Nachm.	Abd.
Aus Wilkau	6,30	9,26	1,30	7,28
Kirchberg (Hpt.)	6,04	10,02	2,54	8,05
Kirchberg (Hpt.)	6,09	10,07	3,00	8,11
Saupersdorf II	6,16	10,14	3,07	8,18
Saupersdorf I	6,22	10,21	3,15	8,24
Hartmannsdorf	6,29	10,28	3,23	8,31
Bärenwalde	6,49	10,48	3,46	8,50
Obercrinitz	6,57	10,56	3,55	8,58
Rothkirchen	7,18	11,19	4,23	9,16
Stilgenstein	7,26	11,28	4,33	9,28
Reuheide	7,39	11,41	4,46	9,39
in Schönheide	7,46	11,48	4,53	9,46
aus Schönheide	7,48	12,00	5,20	9,55
Oberschönheide	7,54	12,06	5,34	10,10
in Witzschhaus	8,10	12,22	5,54	10,25
aus Witzschhaus	8,23	12,40	6,30	10,55
Witzschhaus	8,33	12,50	6,40	11,05
Witzschmühle	8,48	1,00	6,40	11,05
Blechhammer	8,52	1,09	6,49	11,04
in Carlshafen	9,08	1,20	7,00	11,15

Von Carlshafen nach Wilkau.

	Früh	Somm.	Nachm.	Abd.
Aus Carlshafen	—	6,00	9,35	1,15
Blechhammer	—	6,10	9,45	1,25
Witzschmühle	—	6,18	9,53	1,33
Witzschhaus	—	6,26	10,01	1,41
in Witzschhaus	—	6,34	10,09	1,49
aus Witzschhaus	—	6,52	12,35	6,08
Oberschönheide	—	7,09	12,52	6,24
in Schönheide	—	7,18	12,56	6,28
aus Schönheide	—	4,34	8,24	1,20
Reuheide	—	4,40	8,30	1,26
Stilgenstein	—	4,50	8,40	1,37
Rothkirchen	—	4,57	8,56	1,43
Obercrinitz	—	5,10	9,10	2,01
Bärenwalde	—	5,17	9,17	2,08
Hartmannsdorf	—	5,30	9,30	2,21
Saupersdorf I	—	5,36	9,39	2,29
Saupersdorf II	—	5,49	9,45	2,36
Kirchberg (Hpt.)	—	5,49	9,52	2,42
Kirchberg (Hpt.)	—	5,57	10,01	3,00
Wilkau	—	6,21	10,27	3,27

* Von Schönheide bis Kirchberg Hpt. nur an Sonn- u. Festtagen vom 31. Mai bis mit 13. September.

rierte
des
u. der
blasen
unsern

der im

zu de

stok be
im Ge
punte
D
(L. S.)

an der
einande
sonfere
sch sein
als süß
Orient
alle W
Kultur
denkt,
Welt b
edler F
Haager
laufener
regung
Gefühle
mäßig u
sind es
darauf
Seite 8
durchfü
praktisch
Freund
Haager
legten S
England
von ihm
Krieg, i
auszut
das eur
würden,
die Frie
Anstren
Stunde
glierer
Krieg r
Pariser
gericht.
und ebl
liche G
der vor
ihrer F
Raubsta
den dre
hatten e
wissen t
zur bo
Spott a
gericht
Frieden
röte ein
gierunge
wünsche
werden
werden,
christlich
national
ber die
jezt befe
Frieden
halten.